

Missbrauchsfall Karin Weißenfels: Kirchenmänner im Fokus

Eine Frau soll von einem Priester missbraucht, schwanger und von einem zweiten Priester zur Abtreibung gedrängt worden sein. Sie vergibt dem Mann, doch was die Betroffene 2023 in einer Akte liest, erschüttert sie tief.

VON MICHAEL ILLJES UND ANNE STOLLENWERK

TRIER Karin Weißenfels (Pseudonym) sitzt im Seitenschiff einer Kirche, als der Mann, der ihr mehr als 13 Jahre sexualisierte Gewalt angetan haben soll, 2021 begraben wird. Die Kirche ist brechend voll. Ein Moment, der für Außenstehende auf den ersten Blick kaum begreiflich ist, aber die Betroffene hat ihm vergeben. Vor fast 20 Jahren verfasste er eine Entschuldigung – einen Brief scheinbarer Reue. Weißenfels glaubte ihm.

Doch was sie zwei Jahre nach seiner Beerdigung in einer Akte liest, erschüttert die Frau tief. Denn während der Priester ihr seine Schuld eingestand, soll er die Vorwürfe zugleich kirchenintern abgestritten haben. Das kann Weißenfels schwarz auf weiß lesen.

Und das ist nicht alles. Erst kürzlich erfährt Weißenfels, dass sich eine zweite Betroffene beim Bistum Trier gemeldet hat. Diese gibt an, in den 1970er-Jahren sexualisierte Gewalt erlitten zu haben. Von demselben Mann, demselben Priester. Die Person soll zu dem Zeitpunkt des Missbrauchs noch ein Kind gewesen sein. Doch von vorn.

Kapitel 1: Das persönliche Martyrium (1989-2003)

Karin Weißenfels wird 1959 in eine kinderreiche, streng katholische Familie im Verbreitungsgebiet unserer Zeitung geboren. Unter der Woche hilft sie im Laden ihrer Mutter aus, sonntags geht es in den Gottesdienst. Die Kirche ist für Weißenfels mehr als nur ein Pflichttermin. Nach dem Abitur bemüht sie sich beim Bistum um eine Stelle als Gemeindefreier. „Wäre ich ein Mann gewesen, wäre ich Priester geworden“, sagt sie heute.

Mit ihrem Vorgesetzten, im Folgenden Josef Dickmann (Name geändert) genannt, verbindet sie das Engagement in der Kirche. Die beiden arbeiten eng zusammen, organisieren Pilgerreisen und Ferienfreizeiten für die Gemeindejugend. Sie schaut zu ihm auf. Bis zu einem Tag im Juli 1989. Weißenfels berichtet, Dickmann habe sie auf einer solchen Reise zum ersten Mal belästigt.

Die Tat habe Weißenfels schockiert, wie gelähmt zurückgelassen. Sie war zu dem Zeitpunkt eine junge erwachsene Frau, der Priester 21 Jahre älter. Viele Jahre wird Weißenfels diesen Albtraum durchleben müssen: „Ort und Zeitpunkt der sexuellen Übergriffe bestimmte stets der Priester, diese fanden fast täglich statt“, führt die Betroffene aus.

Wenn Karin Weißenfels heute von der Zeit zwischen 1989 und 2003 erzählt, ist sie bemerkenswert detailbedacht. Die Wohnung Dickmanns lag direkt gegenüber ihrem Büro als Gemeindefreierin. Er habe eine Großcousine gehabt, die als Haushälterin fungiert habe und deren Adressen Dickmann um jeden Preis vermeiden wollte: „Sie ist oben Wäsche aufhängen gegangen. In diesen paar Minuten ist er dann zu mir rüber und hat mich für seine Triebbefriedigung benutzt. Er hat mich überfallen“, so schildert es die Betroffene.

Priester drohte mit Konsequenzen
„Manche Menschen verstehen nicht, dass ich nicht fähig war, den sexuellen Übergriffen meines vorgesetzten Pfarrers Einhalt zu ge-



Die Geschichte von Missbrauchsopfer Karin Weißenfels erschüttert.

bieten“, sagt Weißenfels heute. „Sie kannten nur meine starke Seite.“ Nach außen tritt sie als willensstarke Organisatorin auf.

Was keiner weiß: Die damals 30-Jährige ist streng katholisch erzogen, sexuell unerfahren und kann sich der geistlichen Autorität nicht widersetzen. Sie selbst sagt, das sei ihre schwache Seite.

Sie sei abhängig von Dickmann gewesen, nicht nur, weil er ihr Vorgesetzter war, sondern auch emotional. Der Priester soll die Frau gezwungen haben, niemandem von den Vorkommnissen zu erzählen – andernfalls habe er ihr unter anderem mit beruflichen Konsequenzen gedroht. Weißenfels berichtet von Existenzängsten.

Eine Einordnung des Frauennotrufs Koblenz – manipulative Täterstrategien

Täter haben klare Vorgehensweisen, um Betroffene zu manipulieren. Lotte Steinhauer vom Frauennotruf Koblenz erklärt, dass Einschüchterung, emotionale Erpressung oder eben auch Manipulation zu diesen Strategien zählen. Nicht nur Betroffene sexualisierter Gewalt selbst, auch das Umfeld würden aktiv beeinflusst.

Es soll der Eindruck entstehen: „Die hat ja mitgemacht, die hat das ja gewollt“. Steinhauer führt aus: „Es gibt Strategien, die Täter gezielt an das Umfeld richten, um das eigene Narrativ aufrechtzuerhalten. Denn Wegschauen ist immer einfacher als Hinschauen. Darauf zielen die Täter ab. Es geht ihnen darum, die Schuld von sich wegzuweisen.“

November 1989 – Zwei Priester drängen zur Abtreibung

Gleich zu Anfang des jahrelangen Missbrauchs erfährt Weißenfels, dass sie schwanger ist. Sie erzählt es Dickmann, will das Kind behalten. Der werdende Vater reagiert aus ihrer Sicht unerwartet. Die Betroffene schildert, er habe eine Abtreibung gewollt und ihr gesagt, dass sie anders nicht zusammenbleiben könnten.

Er habe sie zu einem befreundeten Geistlichen geschickt – einem Priester, bei dem sie beichten sollte. Sie sagt, der Beichtpriester habe ihr ebenfalls zur Abtreibung geraten. Er habe ihr beide Hände auf den Kopf gelegt und sie von ihren Sünden freigesprochen – einen Tag vor Weihnachten.

Kurz vor dem Jahreswechsel lässt Weißenfels den Fötus entfernen. Zu den Arztterminen geht sie allein, Priester Dickmann sei diesen ferngeblieben. Der Missbrauch dauert über 13 Jahre an. Nachdem Weißenfels die Kraft findet, sich zu lösen, schickt sie Dickmann einen Brief. Darin enthalten: ein Rosenkranz, den sie einst zur Abtreibung erhielt, „um sich daran festzuhalten“. Zudem fordert sie den Priester auf, ihre Wohnungsschlüssel zurückzuschicken – ein Zeichen von Stärke.

Kapitel 2: der institutionelle Umgang (2003-2006)

Im Jahr 2003 hat die Betroffene nach abermaligen Bitten die Chance, dem damaligen Trierer Bischof Reinhard Marx von ihren Erfahrungen zu berichten. Weißenfels erinnert sich, wie sie Marx gegenüber übersaß und ihm aus einem selbst verfassten Schreiben vorlas. Die Betroffene sagt, sie habe Marx ihre schriftlichen Ausführungen im Anschluss übergeben. Unserer Zeitung liegt eine Kopie des Dokuments vor.

Darunter Sätze wie „Es kam auch dazu, dass er mich auf den Boden stieß, wenn es ihm im Stehen nicht gelang“. An einer anderen Stelle schreibt die Betroffene: „Ich war für ihn nicht das erfüllende Du in der sexuellen Begegnung, sondern war ausschließlich das Objekt, welches er für seine Triebbefriedigung benutzte.“ Der Bischof soll regungslos zugehört haben. Josef Dickmann beließ er im Amt.

Reinhard Marx ist heute Kardinal im Bistum München und Freisingen. Mit den Zeilen konfrontiert, erklärte die Pressestelle, dass Marx aus seiner Erinnerung heraus nichts Weiteres mit Sicherheit sagen könne. „Da ihm keine Akten zur Prüfung vorliegen, kann deshalb nur an das Bistum Trier verwiesen werden“, erklärte die Pressestelle. Das Bistum Trier wiederum ließ jegliche Fragen zu diesem Sachverhalt unbeantwortet.

Folgenlose Prüfung?

Erst auf Druck von Weißenfels und ihren Fürsprechenden ordnet Marx eine Untersuchung an. Nicht etwa wegen der Vorwürfe sexualisierter Gewalt, sondern wegen des Verdachts, der Priester habe die Frau zur Abtreibung gedrängt. Monate später wird eine „Irregularität“ festgestellt: ein kirchenrechtlicher Status, der es Dickmann untersagt, sein

Weiheamt auszuüben – eigentlich.

Denn bereits zwei Tage später bittet der damalige Bischof umseiner Unterlagen zufolge persönlich um eine „Dispens“ in Rom, eine Art Sonderschein, der die Konsequenzen des Status der Irregularität wieder aufhebt. Dem Antrag wird nach wenigen Monaten stattgegeben. Als würde ein Fahrverbot erst verhängt und dann einfach wieder aufgehoben werden.

„Die haben den Fall von Anfang an nicht als sexuellen Missbrauch, sondern als Liaison zwischen Erwachsenen gesehen und das Ganze deshalb nicht ernst genommen“, so beschreibt es Jutta Lehnert. Sie ist Sprecherin der Betroffenenorganisation MissBit in Trier und war damals eine der Fürsprecherinnen von Karin Weißenfels.

Das Bistum Trier äußert sich im Deutschlandfunk 2021 so: „Es ist zurecht, dass der damalige Bischof Marx den Hinweis auf die Möglichkeit einer Dispens durch Rom gegeben hat, weil derartige Hinweise zu den Rechtswegen zur Information und Rechtsbelehrung dazugehören.“

Kapitel 3: Die „Versöhnung“

Im Februar 2005 zeigt sich Weißenfels offen für eine Versöhnung mit Dickmann, dem Mann, der ihr mehr als 13 Jahre sexualisierte Gewalt angetan haben soll. Sie sagt, sie sei immer offen dafür gewesen. Ihr christlicher Glaube spielt dabei eine Rolle, ebenso der Druck, den kirchliche Verantwortungsträger auf sie ausgeübt haben sollen. Ein Versuch, inneren Frieden mit der Vergangenheit zu schließen. Auch Jutta Lehnert sei das Verhalten des Bistums damals nicht verborgen geblieben. Sie meint: „Die haben ihre Hierarchiegläubigkeit ausgenutzt.“

Zwischen Weißenfels und Dickmann findet ein Gespräch statt, von dessen Folgen sich die Betroffene so entsetzt zeigt, dass sie sich wieder an Marx wendet. Abermals soll sie von seiner Triebhaftigkeit geschildert und ihren Unmut über die Ausstellung der Dispens geäußert haben. Marx erklärt, den Fall prüfen zu lassen, zwei Monate später teilt er mit: Kirchenrechtlich könne man nichts mehr unternehmen.

„Die haben ihre Hierarchiegläubigkeit ausgenutzt.“ Jutta Lehnert, Sprecherin der Betroffenenorganisation MissBit

Erst als Weißenfels mit einem Rechtsanwalt spricht, scheint dem Bistum aufzufallen, dass die rechtlichen Möglichkeiten doch noch nicht ausgeschöpft sind. Das Bistum kündigt an, eine kirchenrechtliche Voruntersuchung einzuleiten.

Ein Verantwortlicher setzt sich unseren Unterlagen zufolge mit Josef Dickmann in Kontakt und erklärt dem Priester, dass er ein kirchenrechtliches Verfahren abwenden könne, wenn dieser sich vorbehaltlos entschuldige.

Ein Brief scheinbarer Reue

Von verschiedenen Seiten wird Weißenfels immer wieder darum gebeten, keine rechtlichen Schritte einzuleiten, stattdessen nach vorn zu blicken. Im Februar 2006 ist es dann so weit. In einem Brief entschuldigt sich Josef Dickmann tatsächlich bei ihr. Der Priester schreibt: „Auch jetzt möchte ich dich noch einmal mit tiefem Bedauern für alles, was ich Dir an Leid und Schmerzen, an Verletzungen und Wunden hinzugefügt habe, um Verzeihung bitten.“

Der Sinn seiner Entschuldigung ist klar. „Ich möchte aber auch die herzliche Bitte an dich richten, Dein Vorhaben noch einmal zu überdenken“ – mutmaßlich will er dem kirchenrechtlichen Untersuchungsverfahren entgehen. Die Betroffene glaubt dem Mann, vergibt ihm tatsächlich. Ein Protokoll hält fest: Die Vergebung wurde mit einer offiziellen Zeremonie, einem Wortgottesdienst, gefeiert.

Kapitel 4: schwarz auf weiß

Heute ist Weißenfels eine wandelnde Enzyklopädie. Sie kann Treffen mit Geistlichen, die 20 Jahre zurückliegen, auf den Tag genau benennen. Sie recherchiert, sammelt Beweise und legt chronologische Ordner an, die der Seitenanzahl einer Bibel in nichts nachstehen.

In Gesprächen in ihrem Wohnzimmer, das der „Spiegel“ treffend als „Kommandozentrale“ benennt, zieht sie ihr Gegenüber oft in einen Strudel aus Informationen, bevor die Wohnungstür überhaupt richtig geschlossen ist.

Und immer wieder kann sie schockierende Details zusammenpuzzeln. So auch im September 2023. Karin Weißenfels hat Zugang zu ihrer Personalakte erhalten. Darin liest sie schwarz auf weiß: Der Mann, dem sie vergeben hat, soll

die Vorwürfe intern abgestritten haben. War seine Reue womöglich inszeniert? Eine Frage, die sich heute nicht mehr klären lässt.

Ein Auszug einer Aktennotiz, der unserer Zeitung vorliegt, legt das zumindest nahe. Dickmann soll einem Verantwortlichen des Bistums erklärt haben, dass er die Gewalt nach wie vor bestreite. Am selben Tag bat er Weißenfels um Verzeihung. „[Dickmann] ist bereit, sich noch einmal zu entschuldigen, aber bestreitet, [Frau Weißenfels] die Gewalt angetan zu haben, von der sie schreibt.“

Auch auf eine Anfrage des „Spiegel“ im Jahr 2021 erklärt das Bistum, der Priester habe sowohl die Mitwirkung an einer Abtreibung als auch eine mutmaßliche sexualisierte Gewalt geleugnet. Die Verantwortlichen scheinen das stets gewusst zu haben, ließen die Sache dennoch auf sich beruhen. Doch das erfuhr Weißenfels nach eigener Schilderung erst viele Jahre später, nach dem Tod des Priesters.

Kapitel 5 – der zweite Fall

Dass Karin Weißenfels ihrem mutmaßlichen Missbrauchstäter verzeiht, hat das System entlastet. Und ihn. Josef Dickmann durfte bleiben. Er blieb in der Kirche, in seinem Amt, in der sakralen Rolle des Segnenden. Eine Erzählung von Reue genügte – sie passte in das damalige Schema. Wo Reue ist, darf Gnade sein. Wo zwei Erwachsene sind, kann kein Machtgefälle bestehen.

Reinhard Marx, heute Kardinal, erklärt in seiner Stellungnahme 2021: „Die Frage nach geistlichem Missbrauch von Erwachsenen war damals noch nicht im Blick. Mittlerweile sind wir für diese Fragen sicher sensibilisierter, aber auch im Rückblick wird mir deutlich, um welch eine vielschichtige Problematik es sich handelte und handelt.“

Im August 2025 erhält unsere Zeitung einen Hinweis, dass Dickmann noch einem zweiten Menschen sexualisierte Gewalt angetan haben soll. Die Person war zu dem Zeitpunkt ein Kind. Auf Nachfrage konnte das Bistum bestätigen, dass eine Person sich 2022 beim Bistum meldete – nach dem Tod des Priesters – und eine Anerkennungsanfrage für ihr Leid erhielt. Zudem ergänzte die Pressestelle in Rücksprache mit der Betroffenen, „dass sich die Beschuldigung auf die 1970er-Jahre bezieht“.

In beiden Fällen zahlte die Kirche den Betroffenen eine Anerkennungsleistung. Sie tat, was man tut, wenn der mutmaßliche Täter tot ist und die Akten alt sind. Eine Frage, die in der Luft schwirrt: Was hätte verhindert werden können, wenn man früher genauer hingesehen hätte? Die Frage ist wichtig, doch hypothetisch wie redundant.

Was bleibt, ist das Leid. Eine Frau, die nicht mit ihrem Trauma abschließen kann und um Gerechtigkeit kämpft, bis heute. Und eine Kirche, bei der das Wohl der eigenen Kirchenmänner an erster Stelle zu stehen schien. Vor Kurzem ist die gläubige Katholikin Karin Weißenfels aus der Kirche ausgetreten.

INFO

Hilfetelefon für Betroffene sexualisierter Gewalt

Unter der Telefonnummer 116 016 können von Gewalt betroffene Frauen aus dem Bundesgebiet rund um die Uhr kostenlos, mehrsprachig und anonym Hilfe und Beratung erhalten. In Trier ist der Frauennotruf eine Anlaufstelle. Die Nummer des Beratungstelefon: 0651/2006588. Weitere Infos gibt es hier: <https://www.frauennotruf-trier.de/>